

Beilage zu No. 51 der „Graph. Presse“.

Die Schäden des Bronzedruckes im Steindruckgewerbe.

In der letzten General-Versammlung der Zahlstelle Barmen fand auf Anregung des Kollegen Emanuel eine rege Diskussion über Nachteile, welche für die Arbeiter im Steindruckgewerbe durch das Bronzieren der Drucksachen entstehen, statt. Emanuel hielt ein kleines Referat, in welchem er seine Beobachtungen, die er in dieser Frage gemacht hat, eingehend erläuterte. Speziell in Barmen mit seinen 70 Steindruckereien wird wohl verhältnismässig viel Bronze verarbeitet, dies kommt durch die ungeheuren Mengen Etiketten etc. für die Wuppenthaler Textil-Industrie, in welcher sozusagen Etiketten, die nicht bronziert sind, zu den Seltenheiten gehören. Keiner macht sich einen Begriff, was für eine Atmosphäre in vielen Barmer Druckereien herrscht, meistens wird noch alles mit der Hand bronziert, sodass die Arbeiter fast ununterbrochen in eine Bronzestaubwolke eingehüllt sind, dieser Zustand besteht Tag für Tag, Jahr für Jahr! Die grösseren Druckereien besitzen ja zwar Bronzermaschinen, doch weis man wohl zu gut, dass diese auch noch genug Staub verbreiten. Und die Folgen? Redner führt eine Reihe Thatsachen an, welche beweisen, welche schädlichen Einfluss der Bronzestaub auf unsere Atmungsorgane hat, traurige Erscheinungen zeigen sich an denen, die im Kampf um's Dasein gezwungen sind, in solch' giftiger Atmosphäre auszuharren. Laut Statistik leidet ein grosser Teil der Kollegen an Nasen- und Luftröhren-Katarrh, während es bei den Hilfsarbeitern, die das Bronzieren thun müssen, noch viel trauriger aussieht. Seht sie euch einmal genau an, die Knaben und Mädchen von 14 Jahren, wie sie beim Bronzieren husten, sich Nasen und Augen reiben, das häufige Niessen und Husteln sagt uns genug, wie sehr diese schwachen, meistens aus den ärmsten Schichten der Bevölkerung stammenden Kinder, unter dem giftigen Staub leiden müssen. Von den vielen ernstesten Fällen seien einige erwähnt:

In einer Elberfelder Druckerei wurde eine Arbeiterin ohnmächtig resp. krank; der Arzt konstatierte Vergiftung durch Bronze. In einer

Barmer Druckerei bekam ein jugendlicher Arbeiter beim Bronzieren häufig Nasenbluten, Kopfschmerz und Heiserkeit — der Arzt untersagt dem Betr. das weitere Bronzieren. Ein anderer Knabe bekam Hals- und Ohrenschmerzen, vom Arzte untersucht und befragt wurde ihm ebenfalls das Arbeiten mit Bronze streng verboten. Eine Steindruckerei haben wir hier, deren Besitzer sogar christlich sind und einem Naturheilverein (!) angehören, in dieser Anstalt ist die Luft durch Bronze, Rauch und schlechte Ventilation so unaussprechlich schlecht, dass, nach Aussage des Faktors, fast alljährlich ein Schwindsüchtiger auf den Friedhof getragen wird!

Und leider sind noch viele andere traurige Fälle zu verzeichnen. Und nun fragen wir uns: ist denn nichts hiergegen zu machen? Sollen wir denn immer auf diesem Standpunkte stehen bleiben und unsere Gesundheit ruinieren? Nein, das wollen wir nicht! Wozu haben wir denn unsere Berufsorganisation? Was hat z. B. der Verband der deutschen Buchdrucker in hygieinischer Beziehung durch bundesrätliche Bestimmungen erzielt. Sehen wir uns England an. In den englischen Druckereien bestehen gesetzliche Vorschriften für das Bronzieren der Drucksachen, laut welchen letzteres nur in abgesonderten Räumen geschehen darf. Die Bogen werden durch eine Klappe aus der Druckerei in den separaten Raum befördert, und von Leuten bronziert, welche vor Mund und Nase staubdichte Respiratoren tragen müssen. Warum ist dies nicht in Deutschland der Fall? Weil wir selbst noch nichts hiergegen unternommen haben. Gewiss, in einzelnen grossen Firmen, wie Bing in Fürth u. A. haben die Kollegen dagegen Front gemacht, die Bronzermaschinen sind in abgesonderte Räume gestellt worden etc., doch wie steht es in den kleinen Geschäften, wo nur wenige Arbeiter beschäftigt sind; hier fällt es keinem Arbeitgeber ein, wegen diesen paar Mann etwa einen Holzverschlag oder dergl. anzuschaffen, worin bronziert wird. Bewahre! Wem das nicht passt, kann ja gehen, es sind ja genug andere Leute zu haben. Nein, Kollegen, hier kann uns nur auf gesetzlichem Wege geholfen werden, hervorgerufen durch unsere Or-

ganisation! Und diese Bewegung in Scene zu setzen, ist der Zweck dieser Zeilen. Es liegt uns fern, dem Hauptvorstand, welcher sich jedenfalls zur Zeit an der Ausarbeitung der Statistik über die sanitären Verhältnisse in unserem Berufe befindet, in den Arm fallen zu wollen. Nein, Kollegen, wir dürfen wohl annehmen, dass dem Bronzedruck in dieser Statistik nicht die Bedeutung beigelegt wird, die er besitzt, sondern wir möchten, dass sich die Kollegen aus allen Gegenden Deutschlands, welche sich zu unseren Leidensgefährten rechnen, zu dieser wichtigen Frage äussern. Wir wollen Material zu dieser Frage sammeln, und hierzu ist die „Graph. Presse“ da, durch welche unsere Anregung unter die Kollegen getragen wird. Unsere Organisation ist stark genug, dass wir einen Druck auf die gesetzgebenden Körperschaften ausüben können, damit ähnlich wie in England Massnahmen getroffen werden, dass durch die Vergiftung mit Bronze die Tuberkulose unter den Angehörigen unseres Berufes verbreitet wird. Säumen Sie nicht, Kollegen, bringen Sie etwaige Missstände an die Öffentlichkeit; es genügt nicht, dass von einer Zahlstelle die Sache angeregt wird, wir brauchen die Unterstützung sämtlicher unter diesen Uebelständen leidenden Kollegen und Berufsgenossen. Denken Sie daran, dass alljährlich ein grosser Prozentsatz unserer Berufsangehörigen von der Schwindsucht hinweggerafft werden, hervorgerufen durch obige Uebelstände. Veröffentlichungen Sie ihre Beschwerde und Vorschläge in unserem Fachorgan. O. C.

Korrespondenzen.

Korrespondenzen ohne Beidruck des Stempels der Zahlstelle oder Filiale finden keine Aufnahme.

Barmen-Elberfeld. Am 16. November feierten die Zahlstellen Barmen und Elberfeld gemeinsam ihre diesjährige Senefelder-Feier. Vom Kollegen Corinth auf's herzlichste begrüsst und auf die Bedeutung des Festes hingewiesen, verschwanden den äusserst zahlreich erschienenen Kollegen nebst ihren Damen und Gästen die Stunden bei vokalen, instrumental und theatralem Vorträgen leider viel zu schnell. Ein aufs beste gelungenes lebendes Bild: Die Verherrlichung Senefelders mit Prolog, sowie ein fideles Tanzkränzchen beschlossen die ohne Missklang verlaufene Feier. O. E.

Das Lebenswerk eines Künstlers.

(Fortsetzung.)

Und doch konnte der Erfolg, den der Cyklus „Die Lebensalter“ errangen, den Künstler nicht abhalten, der Malerei Valet zu sagen. Fühlte er in seinem Innern, dass er den Kulminationspunkt seines Könnens erreicht? Glaubte er, zu dem begonnenen Adlerflug zur Höhe des Ruhmes nicht mehr Kraft genug zu besitzen? Wer weiss das? —

Im Herbst 1894 fand in der Kunsthandlung von Rud. Banzel in Frankfurt eine von Eckmann selbst arrangierte Versteigerung seiner Bilder und Skizzen statt. In dem kleinen Katalog hierzu giebt er in ein paar einleitenden Worten selbst nur ungenügende Aufklärung über seinen Schritt kurz und sarkastisch, wie meist seine Schreibweise war, sagt er: Da sich mein künstlerischer Nachlass im Laufe der Jahre in etwas platzraubender Weise vermehrt hat, sehe ich mich veranlasst, dieselben schon bei Lebzeiten in Auktion zu geben, wodurch mir erstens Raum zu weiterem Nachlass wird und zweitens das seltene Glück zufällt, mein eigener Erbe zu sein. Bestrebungen, die gewiss bei einem wohlwollenden Publikum Unterstützung finden werden. Die zur Versteigerung kommenden Werke waren schon auf den Ausstellungen der Münchener Genossenschaft und der Sezession, was dem verehrlichen Publikum für das zahme Aussehen derselben genügend Bürgschaft leisten kann. Die dunklen Bilder sind vollständig unverändert geblieben und schon ursprünglich so gemalt worden in meiner Dämmerperiode, als ich noch nicht den Mut hatte, das Brutale des Tageslichtes für bildliche Wirkung zu verändern

und daher die decenten Farben des Abends vorzog. Der sonstige Inhalt der Bilder an Gefühl für die Poesie in der Natur und an ehrlicher Arbeit, muss allerdings mit in den Kauf genommen werden. — Das ist bei künstlerischen Nachlässen nun einmal so. Indem ich meinen Bildern ein herzliches Lebewohl für immer zurufe, unterzeichne ich mit Hochachtung Otto Eckmann.

Die Trennung von der sogenannten hohen Kunst ist dem Künstler scheinbar nicht schwer gefallen — oder gab er sich vor der Welt bloss den Anschein? Während er diesen burschikosen Ton anschlug, sah es vielleicht in seinem Innern ganz anders aus. Wer sich so in die Kunst hinein gelebt und vertieft hatte, wie uns gerade diese Gemälde zeigen, dem kann der Abschied von ihr unmöglich leicht fallen. Im Grunde genommen brauchen wir, rein egoistisch betrachtet, Eckmanns Vertauschen des Pinsels mit dem Meissel, der Drehbank, dem Stichel und der Nadel nicht zu beklagen. Ging doch sein Können, sein Fleiss und sein Talent nun im Kunsthandwerke auf. Das gerade so nötig Kräfte wie ihn gebrauchte, dass gerade solcher Künstler sich nun der Hebung des Handwerkes annahm, das wurde ausschlaggebend für die Entwicklung der deutschen Kunstgewerbe. Und darin liegt vor allem die Bedeutung von Eckmanns Namen. Sein Uebertritt zu den angewandten Künsten wurde auch für andere das Signal, diesem Beispiel zu folgen und so schmolz gar bald die Kälte, die man so gern bis dahin von Seiten der Künstler bei uns dem Handwerk entgegen gebracht. Gerade die Persönlichkeit Eckmanns gab an diesem Wendepunkte in der modernen Entwicklung unserer handwerklichen Kunst den Ausschlag.

Genau so wie Eckmann mit Leib und Seele Maler gewesen war, genau so war er nun mit glühendem Eifer bedacht, sich alles das anzueignen und zu beherrschen, was dazu gehörte, im Kunsthandwerk der rechte Mann am rechten Platze zu sein. Als Künstler musste er zuerst die technischen Schwierigkeiten besiegen lernen und hier hat er sich nicht geniert, das Schurzfell umzubinden und die Feile in die Hand zu nehmen, sich an die Drehbank zu stellen und dem Thone mit eigener Hand die Form zu geben. Er übte sich mit dem Stichel, wie mit der Radiernadel, half dem Tischler bei der Anfertigung seiner Möbel und dem Weber bei seinen Stoffmustern. Sein eminent praktischer Sinn, ein Erbeil von dem Hamburger Kaufmannsgeist seines Vaters, liess ihn die verschiedenen Techniken der Berufe gut begreifen. Es galt ja nicht, hier das Handwerk firm zu erlernen, sondern nur die technischen Hilfsmittel und die Anfertigung selbst kennen zu lernen. Diese Kenntnis war Notwendigkeit — das begriff Eckmann sehr gut — um künstlerisch einem Berufe helfen zu können und ihn so zu heben. Daher hat auch alles, was Eckmann in seinem neuen Wirkungskreise geschaffen, wie man so zu sagen pflegt: Hand und Fuss — es ist praktisch verwertbar. Wie oft stehen wir vor Leistungen von Künstlern, die sie für das Handwerk entworfen haben, denen jede praktische Verwendung fehlt, weil sie in der Form, Farbe oder Zusammenstellung ohne alle technischen Vorkenntnisse der betreffenden Branche entstanden sind. Gerade bei uns in den graphischen Berufen ist die Mitarbeit von künstlerischen Hilfskräften nur dann wirksam und so recht willkommen, wenn dieselben technische Vorkenntnisse besitzen. Denn nur diese er-